

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:  
Fritz Arnold.  
Inhaltsverantwortlich:  
Walter Kraus.  
Seite 1. und 2. Ergab.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme des Sonntags nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerergo. — Fernsprecher 55.  
für unentgeltlich eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag:  
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft  
m. b. H.  
in Auer l. Ergab.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.30 Mk., monatlich 30 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk., monatlich 44 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungsvertrag. — Erscheint täglich in den Morgenstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Insertionspreis: Die fliegende Postzeitung oder deren Raum für Inserate aus Aue und dem Erzgebirge bei der Anstaltsverwaltung Schwarzberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamepostzeitung 25 Pfg. Bei größeren Abzählungen entsprechende Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nach dem Gebühre werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten

### Das Wichtigste vom Tage.

Die gesamte türkische Presse erklärt sich einmütig gegen jeden Vermittlungsversuch aus der Erwägung des italienisch-türkischen Konfliktes.

Botschafter Cambon hatte gestern mittag eine Unterredung mit Herrn von Ribbentrop. Der französische Botschafter wollte etwa eine Stunde im auswärtigen Amt.

Petit Parisien bezieht energisch die Meldung belgischer Blätter, wonach von einer Pachtung eines Teiles des belgischen Kongos durch Frankreich die Rede gemaht ist.

Spanien bereitet eine mit Kriegsschiffen kombinierte, unter Leitung des Kriegsministers stehende große Aktion gegen die feindlichen Stämme im Rif vor.

Dem Gaulois zufolge wird das Gemälde Mona Lisa in den nächsten Tagen nach dem Louvre zurückkehren. Die Polizei hat eine sichere Spur gefunden, die eine baldige Auffindung der Mona Lisa in sichere Aussicht stellt.

### Englische Minen.

Während eines Krieges ist von größter Bedeutung die Haltung der Großmächte. Von deren mehr oder minder freundlichen Neutralität hängt nicht selten der Gang der Ereignisse ab. Auch im gegenwärtigen Kampfe zwischen Italien und der Türkei dürfte die Haltung der Großmächte eine bedeutsame Rolle spielen. Man weiß ja, daß diese eifrigst dabei sind, eine schnelle Beendigung des Krieges herbeizuführen. Im besonderen ist es Deutschland, das sich hierbei ins Zeug legt und durch seine Beziehungen zu Rom wie zu Konstantinopel für eine Vermittlung am aller geeignetsten erscheint. Der Sultan selbst hat sich an den deutschen Kaiser gewandt und Wilhelm II. hat zugesagt, daß er im gegebenen Zeitpunkt gern seine Hand dazu

stellen werde, um eine Einigung zwischen den kriegsführenden Parteien zu Stande zu bringen. Tagtäglich beinahe konferiert der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Frohner von Marschall, mit dem Großvezir, und er ist zuweilen dabei, die türkischen Nachrichten für eine Basis zu gewinnen, auf der sich unter Umständen Friedensverhandlungen aufbauen lassen. Bewundernswürdig ist es aber, daß bei diesem friedlichen Werke wieder einmal hinter den Kulissen Intrigen gesponnen werden, und man braucht nicht lange zu raten, wer wieder einmal der Drahtzieher im Hintergrunde ist, nämlich Wilson, das nicht mit Unrecht das Treulose genannt wird. Während Deutschland stets korrekt vorgeht und mit den gegebenen Tatsachen rechnet, vertritt England weit mehr, als es halten kann, lediglich in der Absicht, für sich selber Stimmung zu machen. Die Vorschläge Englands für eine Friedensbasis sehen äußerlich für die Türkei günstiger aus als die Deutschlands, und der Erfolg des englischen Schachzuges bleibt nicht aus. Es läßt sich nicht leugnen, daß in der Türkei die Stimmung zu Gunsten Englands umgeschlagen ist und daß die Sympathien für Deutschland sich ganz beträchtlich vermindert haben. Die große Menge, die von den Schwierigkeiten auf diplomatischem Gebiete keine Ahnung hat, ist verstimmt darüber, daß Deutschland den voraussetzlichen Verlust von Tripolis nicht verhindern kann, daß also die Hoffnung auf Deutschland als Schlichter der Türkei zu nichts geworden ist.

Nun, es ist ja nicht das erste Mal, daß England sich am Goldenen Horn vorzubringen suchte und auch tatsächlich, begünstigt durch äußere Umstände, Einfluß dort erlangte. In der Regel dauerte es aber nicht lange, bis die Ernüchterung kam und man sah, daß England es trefflich versteht, schöne Worte zu machen, dann aber zurückzukaufen, wenn es gilt, sein Wort einzulösen. Waren doch beispielsweise die Jungtürken anfänglich Gegner Deutschlands, weil dessen Einfluß zu Zeiten des alten Regimes zu groß war, weshalb man mit England sympathisierte das sich als Protektor der jungtürkischen Bewegung aufstellte. Schließlich erkannte man aber doch die Klugheit des Löwen und wandte sich Deutschland zu, von dessen Aufrichtigkeit und Unselbigkeit man überzeugt war. Wieleicht wiederholt sich jetzt dieses Spiel. Die aus irrigen Motiven verstimmt Türken mögen die Engländer jetzt ruhig als ihre besten Freunde ansehen, allzulange wird es ja nicht dauern, dann wird man den wahren Charakter englischer Freundschaft kennen gelernt haben. Dieser Gang der Dinge läßt sich bei Beginn des Konfliktes voraussehen. Es lag auf der Hand, daß Deutschland Gefahr laufen würde, sich durch die Beziehungen zu beiden Seiten zwischen zwei Stühle zu

setzen. Aber wir werden uns zu trösten wissen und noch immer gilt — wahrscheinlich auch für die Türkei — das alte Wort: Man lehr immer zu seiner ersten Liebe zurück.

### Ein Vorstoß Italiens an der lyrischen Küste.

Man muß es den Italienern lassen, daß ihre Art der Kriegführung eines großen Zuges nicht entbehrt. Sie beschränken ihre Aktion nicht auf Tripolis, sondern greifen die Türkei überall dort an, wo sie verwundbar ist, so an der Libanesischen Küste und im Roten Meer. Jetzt sind sie sogar mit ihrem Vorstoß bis in den entlegensten Winkel der türkischen Gewässer vorgedrungen und bedrohen mit ihren Kriegsschiffen die Hafenstädte der lyrischen Küste. Ein Telegramm meldet darüber:

Wie einige Konstantinopeler Blätter melden, wurde in der Nacht zum Freitag der kleine Hafen von Sushay im Wilajet Aleppo von einem italienischen Kreuzer bombardiert, ohne daß Schaden angerichtet wurde. Gleichzeitig wird eine Depesche aus London veröffentlicht, nach der die in Syrien anwesigen Mohammedaner den Erich eines Trüdes über den Vorkost der Italiener verlangen.

### Der erste Abschnitt der Tripolis-Aktion.

Die ganze tripolitische Küste ist seit Sonnabend in der Gewalt der Italiener, seitdem auch die fünf Hafenplätze der Akrenais, nämlich Benghasi, Derna, Bomba, Tobruk und Urica, von den italienischen Kriegsschiffen bombardiert und von Landungstruppen der Kreuzer besetzt worden sind. Der erste Abschnitt der Tripolisaktion ist damit abgeschlossen. Der zweite wird in der militärischen Durchsicherung des ganzen tripolitischen Gebietes bestehen. Der Anfang dazu wird schon in den allernächsten Tagen gemacht werden. Man hofft, daß

die militärische Besetzung Tripolitaniens sich ebenso unblutig vollziehen werde, wie die Besetzung von Tripolis und der Häfen der Akrenais, die, wie gemeldet, verhältnismäßig wenig Opfer gefordert hat. Die italienische Flotte hat bei den bisherigen Bombardements in Nordafrika keine Verluste erlitten, und auf türkischer Seite sind nur wenige Menschenleben zu beklagen gewesen. Die bei dem Bombardement von Tripolis getöteten zwölf Türken und Libanesischen sind am Sonnabend von den italienischen Seesoldaten mit allen militärischen Ehren bestattet worden. Die 13 schwerverwundeten türkischen Soldaten wurden in das Schiffshospital gebracht. Aus Malta wird gemeldet, daß bei der Besetzung des Tripolisports

### Mannesmut

Eine satirische Geschichte von Ernst Stoll.

Zwischen dem Pavillon und dem See war nur ein schmaler Steg, der noch enger wurde durch eine kleinere Bank unter dem Fenster des Parfümhäuschens. Valaska Erlers Lieblingsplatz. Auch heute sah sie hier — obwohl der Ort empfindlich rauh über den See strich und das unruhig plätschernde Uferwasser beinahe ihre Füße neigte, die tief in welchem Laub vergraben waren. Welches Laub überall... bis weit über den See lag es wie eine gelbbraune zerklüftete Decke; auch die Bank war damit überzogen — und im Haar des jungen Mädchens haften tote Blätter. Valaska Erler ließ das Buch sinken. Ihr Blick wanderte in die Ferne, wo die Sonne wie in graue Nebelkeller gehüllt über dem See stand — und schwärmerisch sprach sie nach, was sie soeben gelesen:

Denn durch den lahlen, langverlassenen Strauch Weht nun des Herbstwind's einsam Wälder Hauch — Mein Glück ist mit dem Laube abgefallen — Ach nee — Ich sah eine Männerstimme im tiefen Brummen des Bedauerns vernahmen. Das junge Mädchen fuhr auf und schaute umher. Erst ein neckisches Guckuck — machte sie emporkucken. Weder dem fachen Dach des Pavillons ein geduldetes Gesicht, aus dem zwei buschtriebene, helle Augen lachten. Herz von Tsch — Zu dienen. Häß den Bruchteil einer Sekunde noch schaute Valaska mit verbuht offenem Munde zu dem Lauscher empor. Dann zwackte sie die Lippen und ließ sich mit einem Rud, der erheblichen Unmut zum Ausdruck brachte. Schließlich aber behauptete die Romi die Situation doch ihr Recht. Was machen Sie denn da oben? fragte sie zwischen Kerzen und Lachen, ohne aufzuheben. — Ich blicke. — Weil? — Lassade. Seit einer Stunde. Da ich so was noch nicht versucht habe, bin ich selbst überredet, wie starr mir die Sache von der Hand geht. Und da sind Sie wohl dort hinweggegangen, um dem Himmel näher zu sein — stang er spöttisch zurück. — Was denn? — Ich blicke nämlich... das Buch — mühen Sie wissen — und die Krone.

Wir wollen die Saatkartoffeln für den Winter hier unterbringen und die dürfen nicht mah werden.

Valaska Erler äußerte sich darauf nicht. Einmal, weil sie keine Worte fand für diesen unerhörten Menschen, dessen drittes Wort eine Hoppel war; und zum anderen, weil sie diesen nicht mehr, in jener raschen sich überschlagenden Folge mit der ein solider Herdenschäpfer einzulegen pflegt. Vorher, äußerte Marzell von Tsch freundlich, ich habe mir schon gedacht, daß Sie sich erklären werden. Im November schickt auch die wärmste Post nicht vor einer roten Nase, wenn man ohne Tuch und Mantel Natur kneipt. Außerdem haben Sie kein Schnupstuch, wie ich sehe... nee, nee, Sie brauchen gar nicht zu suchen. In den modernen Damensöcken ist für so was kein Platz — und statt des Handtuchchens haben Sie den Gedächtnisband mitgenommen — Mit der Gewandtheit einer Kasse ließ er sich an der Dachrinne herab und überreichte ihr ein hübsches weißes, sauber zusammengefaltetes Taschentuch. Valaska mußte es wohl über sich annehmen — denn ihr Köpfchen war im Begriff, peinliche Verlegenheiten zu bereiten. Da sie sich des Tuches bediente, wandte sie sich zum Gehen. Marzell Tsch schloß sich ihr wie selbstverständlich an: Ich denke, Sie müssen noch... haarsch — Vorherchen! — Mühen noch blicken, vollendete sie, indem sie die tränenden Augen wusch. Er schüttelte den Kopf und zog den weißblonden, an den Enden in zwei Ringeln aufgesetzten Schnurrbart durch die Fingern. Erstens mal muß ich nicht — dann das ist im Grunde keine Arbeit für einen Wirtschaftswissenschaftler mit dreißig Mark Monatsvergütung und Familienanspruch. Und dann ist's auch nicht. Viel mehr interessiert mich momentan die Karte, die Sie vorher so schön dekoriert haben. Ich muß allerdings gestehen, daß ich mir unter einem abgefallenen Blatt — Vorherchen! — nicht recht was denken kann — Weil Sie ein postleier Mensch sind! Ich das junge Mädchen heifer hervor. — Sagen Sie das nicht, Fräulein Valaska. Ich kann sogar sehr postlich sein, wenn man mich zeigt. Aber das Blatt abfällt — wie eine unermüdete Bergmotte über ein leicht angelegtes Knecht — das will mir nicht einleuchten. — Weil Sie... ja — ja — ja — Gehen's nicht? Bleiben Sie einen Moment stehen, Fräulein Valaska, ich werde ein

bischen an der Nase kühlen. So ein verklemmter Nieser kann einem häßlich zusehen. — Ich verbitte... Haarsch! — Na endlich! Vorherchen. — Gott, lassen Sie doch das alberne Protokoll tief das junge Mädchen gereizt, indem es das Gesicht in das Tuch vergrub. Ihr Gesundheitsbieten ist jedenfalls gedankenlos als das Dichtwort, über das Sie sich aufhalten.

Marzell von Tsch schüttelte den Kopf, und in dem gedräunten Gesicht, von dem die weißlichen Brauen und der helle Schnurrbart wie ausgefahlt abstachen, malte sich die Betrübtheit einer verkannten schönen Seele. — Da tun Sie mir wieder mal Unrecht, Fräulein Valaska. Mein Vorherchen ist ehlich gemeint, während das mit dem Laube abgefallene Glück... Uebrigens war der kleine Leutnant, der während der Wanderei hier im Quartier gelegen hat, gar nicht mal das rechte Glück für Sie. — Valaska Erler errödete so heftig, daß ihr ganzes Gesicht plötzlich die Farbe der Nasenspitze hatte, und ihre Augen bligten — so weit verträute Schnupfenaugen überhaupt bligen können: Herr von Tsch — das ist — Die reine Wahrheit, vollendete der junge Landwirt treuherzig, sehen Sie mal — in der Stube und mehr noch in der Ehe genügt es, wenn eine poetisch ist, beide — das wäre vom Uebel. Und dann ein dichter Leutnant! Wissen Sie, wie der mir vorkommt? Wie ein Löwe, der Äthiopisches Wasser in der Wähe hat und Bombons lutscht — Auch einer Ihrer getreulich sein sollenden... haarsch! — Ue! — pardon! — Bergleise, vollendete sie mit im Schnupfen erstickender Stimme. Nachdem sie sich zurüchgeschaut, wurde sie wieder lebhaft: Man kann sehr wohl dichterisch beanlagt und ein ganzer Mann sein. Während Sie — Seides nicht sind. — Ich sehe noch, wie Sie vor dem unruhigen Seiler davonlaufen — querscheit über die Stoppeln! Marzell Tsch rief schmunzelnd seinen Schnurrbart: Wenn ich nicht irre, sind Sie mitgelaufen damals. Und zwar sehr flott, Fräulein Valaska. Ich habe noch nie eine Dame so eng umschlungen so hübsch laufen sehen — Bitte, das ist etwas anderes! Mir können dazwischen nicht toungelert zu sein. Aber von einem Manne verlangen ich was. — Ich denke wohl? — In erster Reihe das: denn... ja — das — ja — ja — es ist höchstwahrscheinlich, daß Sie... Sie müssen sich an der Nase kühlen. Ich verbitte, Sie ver-